

Kirche im Aufbruch

Wein mit Wermutstropfen in der „Freude des Evangeliums“

Paulo Suess, São Paulo

Nach jeder römischen Synode gehört es zu den Aufgaben des Papstes, ein "Resümee" als „Apostolisches Schreiben" an die Gemeinschaft der Katholiken zu senden. Das Schreiben „*Evangelii gaudium*“ von Franziskus bezieht sich auf die XIII. Ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode, die im Jahr 2012 "die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens" diskutierte. In mehreren Abschnitten erwähnt der Papst die Synode (vgl. EG 14, 16, 73, 112, 245), aber fasst in seinem Text nicht nur die ihm übergebenen Materialien zusammen, sondern macht vielmehr daraus ein eigenständiges programmatisches Schreiben für sein Pontifikat. Der Raum für die neue Evangelisierung ist die missionarische Kirche in der Welt von heute.

Mit „*Evangelii gaudium*“ ist die katholische Kirche zur Reflexion über die "Freude" und zu einer der Frohbotschaft gemäßen Verkündigung des Evangeliums zurückgekehrt. In der Pastoralconstitution „*Gaudium et spes*“ des Konzils (1965) und im Apostolischen Schreiben „*Gaudete in Domino*“ (1975) von Papst Paul VI gab es später unterbrochene Ansätze, Reformen und Umkehr als Wege zu Hoffnung und österlicher Freude aufzuzeigen.

„*Evangelii gaudium*“ setzt einen Kontrapunkt gegen die augustinische Theologie mit ihrem tiefverwurzelten Pessimismus, die in der Nachkonzilszeit mehr und mehr eine hegemoniale Rolle eingenommen hatte. Franziskus kehrt zu den Worten von Johannes XXIII zurück, mit denen dieser am 11. Oktober 1962 das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet hatte: "*Es jubelt die Mutter Kirche, weil [...] dieser hochersehnte Tag angebrochen ist, an dem [...] das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil seinen Anfang nimmt*". Franziskus verbindet mit Johannes XXIII, dass in seinem Evangelium kein Platz ist für "Unglückspropheten" (EG 84) und all jene, die beim Negativen "stehen bleiben" (vgl. EG 159). Beide glauben, dass die "Umkehr der Kirche" möglich und "eine ständige

Reform" der Kirche (vgl. EG Nr. 26) nötig ist, die pastoral ausgrenzende, unverständliche oder bedeutungslos gewordene Strukturen und Inhalte erneuern muss. Pastorale Umkehr bedeutet Umkehr zu einem "Zustand permanenter Mission" (EG 25; DAp 551).

Papst Franziskus fragt seine pastoralen Mitarbeiter: Wie könnt ihr furchtlos die Straßen der heutigen Welt befahren, wenn euer Führerschein abgelaufen, eure Sehfähigkeit eingeschränkt und eure Straßenkarten veraltet sind? Mit dem Schreiben "*Freude des Evangeliums*" bietet der Papst heutigen Pastoralträgern ein mit seinen Grundintentionen synchronisiertes missionarisches Navigationsgerät an. Allerdings sind nicht alle neuen Straßen in diesem Navi enthalten. Manche Wege, welche die Welt schon lange breit getreten hat und deren Gangbarkeit möglich wäre, sind innerkirchlich noch gar nicht wahrgenommen worden. Das Aufbrechen kultureller Verfestigungen jedoch braucht Zeit und prophetische Antizipation. Nachdrücklich sagt Franziskus: "*Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient*" (EG 27).

Im Traum können neue Möglichkeiten vorweggenommen werden. Der träumende Papst hat, wie einst Joseph von Ägypten, viele Brüder, die aus Angst vor dieser neuen Realität, die sie zu entmachten droht, bereits darüber nachdenken, wie sie sich des Träumers an der nächstgelegenen Zisterne entledigen können.

Im Folgenden soll versucht werden einige Durchgänge im missionarischen Bergmassiv ausfindig zu machen, das uns Papst Franziskus mit seinem Apostolischen Schreiben vorgestellt hat.

1. Barmherzigkeit

Der Schlüssel zur Deutung vieler Gesten, Worte und Schriften des Papstes Franziskus ist Gottes Barmherzigkeit. Sie war für seinen Lebensweg bereits früh wegweisend. Am Fest des heiligen Matthäus, des Zöllners, der

ein Jünger Jesu wurde, am 21. September 1954, in Argentinien Frühlingsanfang und Studententag, an dem die Universitäten geschlossen sind, empfand Jorge Mario Bergoglio zum ersten Mal den barmherzigen Ruf Gottes *"der auf ihn zukam und ihn aufforderte, ihm zu folgen."*¹ Später, in seinem letzten Rundfunkinterview vor seiner Wahl zum Papst, sagte er über diese Erfahrung, in der seine priesterliche Berufung geboren wurde: *„Gott ist mir zuvor gekommen: [...] Ich fühlte mich, als ob jemand mich von innen packte und mich zum Beichtstuhl hinzog."*² Diese Episode, die das Handeln Gottes in seinem Leben zusammenfasst, bestimmt auch seinen Wahlspruch als Bischof: *"Er sah ihn mit Erbarmen an und erwählte ihn"* (*miserando atque eligendo*): *"Jesus sah einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach!"*³ Im Haus des Zöllners Matthäus rechtfertigt Jesus seine Barmherzigkeit gegenüber Zöllnern und Sündern im Widerspruch zum Rigorismus der Pharisäer: *"Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer"* (vgl. Mt 9,13; Hos 6,6). Wir dürfen die Barmherzigkeit Gottes nicht mit der Schere der Gesetzlichkeit beschneiden. Die Gnade des Anrufs Gottes und seine Barmherzigkeit mit der Schwäche dessen, der gerufen wurde, die ständige Umkehr des Volkes Gottes und die Selbstkritik seiner Hirten sind Leitmotiv im Lehrschreiben über die *"Freude des Evangeliums"*.

Das Kernthema Barmherzigkeit gehört in das umfassendere semantische Feld von Gerechtigkeit gegenüber den Armen, von Anerkennung des Anderen, von demütig-großherzigem Dienst in Geschwisterlichkeit, von Solidarität und Frieden: *"Die Kirche, die dem Evangelium von der Barmherzigkeit und der Liebe zum Menschen folgt, hört den Ruf nach Gerechtigkeit und möchte mit allen ihren Kräften darauf antworten"*(EG

¹ Sergio Rubin / Francesca Ambrogetti, *El jesuita: Conversaciones con el cardenal Jorge Bergoglio*, Buenos Aires, 2010, S. 128. (dt.: Papst Franziskus - Mein Leben - Mein Weg. Die Gespräch mit Jorge Mario Bergoglio, Freiburg 2013.) Auch: CNBB, *Papa Francisco: Mensagens e homilias - JMJ 2013*, S. 99.

² Evangelina Himition, *A vida de Francisco: o Papa do povo*, São Paulo, Objetiva, 2013, S. 24f.

³ Der Wahlspruch von Papst Franziskus stammt aus einer Predigt von Beda Venerabilis (Hom. 21; CCL 122, 149-151), in der er die Berufung des Apostels und Evangelisten Matthäus kommentiert. Der Text wird im Stundengebet am Fest des Heiligen Matthäus gelesen, am 21. September (vgl. Mt 9,9ff.).

188, vgl. 183). Barmherzigkeit ist die umfassende Antwort Gottes an die Menschheit, weil *"das Heil, das Gott uns anbietet, ein Werk seiner Barmherzigkeit ist"* (EG 112). Diese unerschütterliche Barmherzigkeit ist das Synonym für die Treue seiner unendlichen Liebe (EG 3; 6). Aufgrund dieser Identifikation mit der Liebe hält Franziskus mit Thomas von Aquin die Barmherzigkeit für die "größte aller Tugenden" (EG 37). In ihr offenbart sich Gottes Allmacht als Gratuität und Augenmaß. Franziskus betont mit Thomas von Aquin, „dass die Vorschriften, die dem Volk Gottes von Christus und den Aposteln gegeben wurden, ` ganz wenige ´ sind“ und „dass die von der Kirche später hinzugefügten Vorschriften mit Maß einzufordern sind, ` um den Gläubigen das Leben nicht schwer zu machen ´ und unsere Religion nicht in eine Sklaverei zu verwandeln, während ` die Barmherzigkeit Gottes wollte, dass sie frei sei ´ (EG 43). Und der Papst fügt hinzu: "Diese Warnung [...] besitzt eine erschreckende Aktualität" (ebd.). Die ungeschuldete Barmherzigkeit ist der kategorische Imperativ einer Pastoral, „die wirklich erlaubt, alle zu erreichen“ (ebd.): *"Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben."* (EG 114).

Der biblische Befund zur Barmherzigkeit ist ganz eindeutig, sodass „keine kirchliche Hermeneutik das Recht hat, sie zu relativieren“ (EG 194). Den Armen-Anderen gegenüber wird diese Barmherzigkeit zum Kampf um Gerechtigkeit und Anerkennung. Im Namen einer zweifelhaften "Orthodoxie" dürfen wir nicht zu verständnisvollen Komplizen werden *„gegenüber unerträglichen Situationen der Ungerechtigkeit und gegenüber politischen Regimen, die diese beibehalten"* (EG 194). Für Jesus ist die Barmherzigkeit gegenüber den Armen der „Schlüssel zum Himmelreich“ (vgl. Mt 25, 34-40; EG 197). Franziskus nimmt die Barmherzigkeit in die Mitte: Weil Gott treu ist, ist er auch barmherzig, und weil er barmherzig ist, ist er auch gerecht.

2. Die Armen-Anderen

Die Option für die Armen hat eine ihrer Wurzeln in der Barmherzigkeit Gottes als Gabe der Erlösung. Daher ist sie zunächst Gottes Option, der den Armen „seine erste Barmherzigkeit“ (EG 198) schenkt. Er übergibt der "kleinen Herde" das Reich (Lk 12,32). „Voller Freude im Heiligen Geist preist [Jesus] den Vater, der die Kleinen anzieht“ (vgl. Lk 10,21; 141 EG). Wenn die Freude des Evangeliums alle Menschen erreichen soll, warum dann die Armen bevorzugen? Die Universalität in „*Evangelii gaudium*“, ebenso wie die in „*Gaudete in Domino*“ ist Universalität mit Prioritäten: *"Wir können und dürfen dabei nicht vergessen, dass das Evangelium mit seiner so bescheidenen äußeren Pracht und mit seinem tiefen Inhalt vor allem den Armen und Kleinen verkündet worden ist."* (GD 42). Wir dürfen davon ausgehen, dass die Frohe Botschaft über die Armen und Anderen allen verkündet werden soll. Sie sind der Weg, nicht die Grenze. Die Freude der Erlösung scheint an den Orten auf, an denen sich unser Erlöser entäußert: in der Krippe, bei der Taufe im Jordan, im Haus von Nazareth, bei den Wanderungen, am Kreuz und bei der Auferstehung. Die Priorität von einfachen Orten und Menschen hallt auch im Dokument von Franziskus wider: *"Heute und immer gilt: `Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums`, und die unentgeltlich an sie gerichtete Evangelisierung ist ein Zeichen des Reiches, das zu bringen Jesus gekommen ist. [...] Lassen wir die Armen nie allein!"* (EG 48)."

Die Option für die Armen ist eine *"Option für die Letzten, für die, welche die Gesellschaft aussondert und wegwirft"* (EG 195). Die Option für die Armen und die für die Anderen dürfen nicht getrennt werden. In Nazi-Deutschland waren Juden in der Regel nicht die Armen, sondern die Letzten. Sollten sie deshalb nicht ein Recht auf christliche Solidarität haben? Der Status der kulturellen Andersheit fällt nicht automatisch mit dem Status der sozialen Klasse zusammen.

Die Universalität mit Prioritäten betrifft nicht nur die Subjekte der Evangelisierung, sondern auch die Inhalte des Evangeliums. Im Zusammenhang der Ökumene hat das II. Vatikanum empfohlen, darauf zu

achten, *"daß es eine Rangordnung oder 'Hierarchie' der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt"* (UR 11.3) und damit eine "Wertordnung" (GS 37,1). Das gilt für die gesamte Lehre, aber auch in der Verkündigung gibt es eine Hierarchie von Aussagen, die wichtiger und weniger wichtig sind. Papst Franziskus erinnert an dieses Prinzip der "Hierarchie der Wahrheiten" (EG 246), stellt *„die zusammenhanglose(n) Vermittlung einer Vielzahl von Lehren"* in Frage und empfiehlt statt dessen die Verkündigung zu konzentrieren *"auf das Wesentliche, auf das, was schöner, größer, anziehender und zugleich notwendiger ist."*(EG 35). Die Option für die Armen-Anderen steht an der Spitze dieser Hierarchie.

Von der Gesinnung Jesu (Phil 2, 5) *„inspiriert, hat die Kirche eine Option für die Armen gefällt, die zu verstehen ist als »besonderer Vorrang in der Weise, wie die christliche Liebe ausgeübt wird; eine solche Option wird von der ganzen Tradition der Kirche bezeugt«"*(EG 198). Papst Franziskus will *"eine arme Kirche für die Armen. [...] Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen. Die neue Evangelisierung ist eine Einladung, die heilbringende Kraft ihres Lebens zu erkennen und sie in den Mittelpunkt des Weges der Kirche zu stellen. Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will"* (EG 198).

Die Priorität der Subjekte und der Lehrinhalte muss ihre praktischen Folgen in der pastoralen Bekehrung haben. Deshalb bittet Franziskus darum, *"gemeinschaftlich neue Wege zu suchen"* (EG 201), damit in unseren Gemeinden die Armen und die Letzten pastorale Priorität werden.

3. Reziproke Anziehungskraft

Wenn das Evangelium unter den Verlassenen und Verachteten verkündet und erfahrbar wird, dann bekommt es für die ganze Menschheit eine besondere Anziehungskraft. Das Wort Gottes ist aus sich selbst heraus anziehend, denn *"der Mensch gewordene Sohn, die Offenbarung der*

unendlichen Schönheit, [ist] in höchstem Maß liebenswert und zieht uns mit Banden der Liebe an sich" (EG 167). Verkündigung und Weitergabe des Glaubens geschehen vor allem durch die Anziehungskraft symbolischer Zeichen und Gesten und nicht durch einen bedrängenden Überschwang an Worten oder Werken. Ganz im Einklang mit Benedikt XVI kann Franziskus sagen: "Die Kirche wächst nicht durch Proselytismus, sondern »durch Anziehung«" (EG 14).⁴ Die Geduld, zuzuhören und zu dienen, ist wichtiger als die normative, imperative und ungeduldige Sprache dessen, der will, dass die anderen sich unsere Überzeugungen zu Eigen machen.

In einer Video-Botschaft an seine Landsleute anlässlich des Festes des Hl. Cajetan kritisiert Papst Franziskus den Überredungs-Diskurs zum Zweck der Missionierung und fragt: *„Willst du einen anderen davon überzeugen, katholisch zu werden? Nein, nein, nein! Du sollst ihm begegnen, er ist dein Bruder! Und das ist genug. Und du sollst ihm helfen; alles andere wird von Jesus getan, tut der Heilige Geist.“* Franziskus lehnt "spirituelle Belagerung", Marktstrategien und die Reduzierung von Religion auf Vorschriften und Strafen ab. Ganz in der Perspektive von *Evangelii nuntiandi* (1975) weiß der Papst, dass *"der heutige Mensch lieber auf Zeugen [hört] als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind"* (EN 41). Unser "Aufbruch zur Begegnung" führt uns auf den Weg, auf dem Gott sich von denen finden lässt, die auf der Flucht sind vor seiner Liebe und Wahrheit. Beim Treffen am 28. August 2013 mit Jugendlichen der italienischen Diözese von Piacenza-Bobbio im Petersdom vertiefte Papst Franziskus diese Dimension der Begegnung: *"Die Wahrheit besitzt man nicht, wir tragen sie nicht mit uns herum, man begegnet ihr. Das ist eine Begegnung mit der Wahrheit, die*

⁴ Predigt von Papst Benedikt XVI. in der Eucharistiefeier zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007, In: „Aparecida 2007 – Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, in: Stimmen der Weltkirche Nr. 41. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz – Bonn 2007, S. 312 ff.

*Gott ist, aber man muss nach ihr suchen*⁵, manchmal auch auf den Müllhalden. Die Anziehungskraft des Evangeliums entfesselt eine reziproke Bewegung. Die unter den Armen gelebte „*geheimnisvolle Weisheit*“ (EG 198) Gottes teilt sich der Kirche nur mit, wenn sie bei den Armen einheimisch wird, und die Attraktivität der Frohen Botschaft der Kirche wird nur erfahrbar, wenn die Armen freien Zugang zur Kirche haben und wenn die Kirche zum „Haus der Armen“ (DAP 8; 524) mit offenen Türen und Fenstern wird.

Die Anziehungskraft des Evangeliums wurzelt in der gemeinsamen Freude über die Vision eines Horizontes. Wir „*leben in der Spannung zwischen dem Auf und Ab des Augenblicks und [...] dem größeren Horizont, der Utopie, die uns für die Zukunft öffnet, die uns als letzter Grund an sich zieht.*“ (EG 222). Die Zeit, in den Dimensionen von gestern, heute und morgen, „*ist der Bote Gottes*“ (EG 171).

Aber die Anziehungskraft des Evangeliums ist kein Automatismus ("ex opere operato"). Auch die dem Evangelium innewohnende Attraktivität verlangt für ihre Weitergabe eine propositive, "*eine positive Sprache*" [...], die „*nicht bei der Klage, beim Gejammer, bei der Kritik oder bei Gewissensbissen*“ (EG 159, vgl. 157) stehen bleibt. Das Wesen des Christentums ist Jesus Christus: "*Es kann keine wahre Evangelisierung geben ohne eindeutige Verkündigung, dass Jesus der Herr ist*" (EG 110) in der Liebe (vgl. EG 164). Für die zentrale Stellung des Kerygmas sind wichtig: „*Nähe, Bereitschaft zum Dialog, Geduld, herzliches Entgegenkommen, das nicht verurteilt*" (EG 165).

Und schließlich: "*besitzt [das Kerygma] einen unausweichlich sozialen Inhalt: Im Mittelpunkt des Evangeliums selbst stehen das Gemeinschaftsleben und die Verpflichtung gegenüber den anderen*" (EG 177, vgl. 179, vgl. 258) in den konkreten Konflikten der Welt. "*Die wahre christliche Hoffnung, die das eschatologische Reich sucht, erzeugt immer Geschichte*" (EG 183), und führt immer zu Konflikten. Die Frohe Botschaft

⁵ http://www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/august/documents/papa-francesco_20130828_giovani-piacenza-bobbio_ge.html

des Auferstandenen heißt shalom: *Der Friede ist möglich, weil der Herr die Welt und ihre beständige Konfliktgeladenheit überwunden hat*" (Kol 1, 20, 229 EG). Zwischen dem Wort Gottes, das die Kirche verkündet, und dem Wort Gottes, das unter und in den Armen Fleisch geworden ist, besteht eine reziproke Anziehungskraft, eine Hör- und Erzählgemeinschaft.

4. Inkulturation

Unser Christentum "*würde der Logik der Inkarnation nicht gerecht*" (EG 117), würde es der These von einer christlichen Leitkultur nachgeben. Franziskus träumt nicht nur von einer Kirche der offenen Türen, die an den Türen auf die versehrte Menschheit wartet, sondern von einer Kirche, die der versehrten Menschheit an den Peripherien (EG 20) dialogisch entgegenght (EG 165). Inkulturation ist ein Synonym für das "Zugehen auf die Anderen", bei denen die Kirche neue Sprachen, "*die Erneuerung der Ausdrucksformen*" (EG 41) und die Einfachheit des Ausdrucks lernen kann. "*Die Einfachheit hat etwas mit der verwendeten Sprache zu tun. Um nicht Gefahr zu laufen, umsonst zu sprechen, muss es die Sprache sein, die die Adressaten verstehen. [...] Es gibt Wörter, die eigene Begriffe der Theologie oder der Katechese sind und deren Bedeutung der Mehrheit der Christen nicht verständlich ist. [...] Wenn man sich an die Sprache der anderen anpassen will, um sie mit dem Wort Gottes zu erreichen, muss man viel zuhören, das Leben der Leute teilen und ihm gerne Aufmerksamkeit widmen.*" (EG 158). Diese Rezeption anderer Kulturen in der Kirche "*bildet ein Werkzeug des Geistes, um die Welt zu erleuchten und zu erneuern.*" (EG 132).

Kulturen sind Lebensprojekte mit Spreu und Weizen. Darum „identifiziert sich die offenbarte Botschaft mit keiner von ihnen und besitzt einen transkulturellen Inhalt (EG 117). Es ist daher darauf verzichten, „mit dem Angebot des Evangeliums eine bestimmte Kulturform durchsetzen zu wollen“ (EG 117). Die Prozesse der Inkulturation veranlassen uns, zwischen normativen, paradigmatischen und konventionellen Elementen im Ausdruck des Glaubens zu unterscheiden (vgl. EG 32, 41, 43). Der

sensus fidei bzw. *fidelium* - Franziskus spricht vom Spürsinn der Herde (EG 31) - "hilft, das zu unterscheiden, was wirklich von Gott kommt" (EG 119, vgl. 198), von dem, was kulturelle Ausdrucksweise (vgl. EG 118; Genderfragen) bzw. menschliche Norm ist (vgl. EG 68-70). Inkulturation ist der Weg, um die Katholizität der Kirche in der pfingstlichen Vielfalt der Kulturen zu verwirklichen. Sie ist der Weg, um mit der Menschheit ins Gespräch zu kommen: "In den verschiedenen Völkern, die die Gabe Gottes entsprechend ihrer eigenen Kultur erfahren, drückt die Kirche ihre authentische Katholizität aus und zeigt die »Schönheit dieses vielseitigen Gesichtes«" (GS 40, EG 116).

Inkulturation ist die Voraussetzung dafür, pfingstlicher Sprachwirklichkeit in der Welt dialogisch gerecht zu werden. Im pastoralen Dialog geht es um einen "partizipativen Prozess". Er sieht „Mitspracheregeln sowie andere Formen des pastoralen Dialogs“ (EG 31)“ innerhalb der Kirche vor, hat aber auch den Dialog mit der Menschheit (vgl. ebd.) und mit den Kulturen angesichts ihrer Tendenzen von Ausgrenzung und Gewalt (vgl. EG 74) im Blick hat. Franziskus verweist auf drei besondere Bereiche pastoraler Präsenz: "im Dialog mit den Staaten, im Dialog mit der Gesellschaft – der den Dialog mit den Kulturen und den Wissenschaften einschließt – und im Dialog mit anderen Glaubenden, die nicht zur katholischen Kirche gehören." (EG 238). Gesprächspartner in diesem Dialog sind die einfachen Menschen, die bereit sind zu einem neuen Sozialvertrag (vgl. EG 239). Dieser Dialog erfordert "eine tiefe soziale Demut" (EG 240), weil er weiß, dass er nicht mehr zwischen „höheren“ und „weniger hohen“ Kulturen unterscheiden darf, sondern allen auf Augenhöhe begegnet.

5. Wermutstropfen

Der vorwärts drängende Papst wird sich an verschütteten und neuen Wegen durch das missionarische Bergmassiv abarbeiten müssen. Bei notwendigem Mentalitätswechsel und Ängsten vor Machtverlust kann er auf harten Granit stoßen. Im Übrigen kommt die Erneuerung nicht nur

durch das Auswechseln von Personen zustande. *Evangelii gaudium* äußert sich zu vielen Knoten nicht, die sich im Laufe der Jahrhunderte in der Kehle der Kirche gebildet haben. Vom klimatischen Neubeginn mit Papst Franziskus zu Strukturreformen ist noch ein weiter Weg. Das Geröll ungeklärter Verhältnisse, die Erblast eingefleischter Strukturen und verzagte, durch Kontrollmechanismen eingeschüchterte Hirten verhindern oft missionarisches Fortkommen und pastorale Bekehrung. Der Papst weiß, dass die Freude des Evangeliums und eine "neue Etappe der Evangelisierung" (EG 17) nicht von bevormundeten Christen, sondern nur von frei verantwortlichen Menschen ausgehen wird.

Die pastoralen Bedürfnisse fordern die sakramentalen Strukturen der Kirche heraus, deren Menschenbild oft von paradiesischen Idealvorstellungen geprägt ist, welche die historischen Veränderungsprozesse und die Zeit nach dem Sündenfall nicht ausreichend zur Kenntnis genommen haben. Franziskus erhebt sanften Protest dagegen, wenn er im Hinblick auf den Kommunionempfang schreibt: "Die Eucharistie ist, obwohl sie die Fülle des sakramentalen Lebens darstellt, nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern [...] eine Nahrung für die Schwachen. Diese Überzeugungen haben auch pastorale Konsequenzen, und wir sind berufen, sie mit Besonnenheit und Wagemut in Betracht zu ziehen. Häufig verhalten wir uns wie Kontrolleure der Gnade und nicht wie ihre Förderer. Doch die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben" (EG 47).

Die Diskussion um die Zulassung zur Kommunion von geschiedenen Ehepartnern ist nur ein Teil des Problems. Vergessen scheinen in der kirchlichen Öffentlichkeit und auch in *Evangelii gaudium* all die priesterlosen Gemeinden ohne Eucharistie, zu denen das Schlussdokument von Aparecida (2007) immerhin noch sagte: „Wenn wir bedenken, dass die Eucharistie das Konstitutiv der Kirche ist, sind wir um die vielen tausend Gemeinden besorgt, die über lange Zeit die sonntägliche Eucharistiefeier entbehren müssen“ (DAP 100e). In Brasilien

handelt es sich dabei um mehr als 70% der Gemeinden. Da geht selbst das Kirchenrecht noch weiter, das in seinem letzten Paragraphen und in einer *causa menor* daran erinnert, dass in der Kirche das Seelenheil immer das oberste Gesetz sein muss (Can. 1752). Die Verweigerung der Eucharistie an Gemeinden, die sich nicht gerade in einem Stadtzentrum gebildet haben, ist eine Gewissensfrage für die Kirche. Der außersakramentale Heilsweg, auf den die Mehrheit lateinamerikanischer Katholiken verwiesen wird, ist pastorales Flickwerk und stellt das gegenwärtige Verständnis der sakramentalen Grundstruktur der Kirche in Frage.

„Eine Kirche im Aufbruch ist eine Kirche mit offenen Türen“ (EG 46, vgl. 27), sagt uns Papst Franziskus, um dann doch immer wieder dem aus Kafkas Erzählung „Vor dem Gesetz“ bekannten Türhüter das Wort zu geben, der, nach der Stunde der Öffnung gefragt, monoton antwortet: „Jetzt aber nicht“. Die Präsenz dieses Türhüters in der Funktion eines Textrevisors von *Evangelii gaudium* ist leicht erkennbar, vor allem, wenn das Dokument vom priesterlichen Amt und von der Diakonie der Frau spricht (vgl. EG 104).

In einer immer noch von patriarchalen Strukturen geprägten Klassengesellschaft steht die These von der gleichen Würde zwischen Männern und Frauen unter der nur Männern vorbehaltenen priesterlichen Funktion von vornherein unter Ideologieverdacht. Darf man das sakramentale Priestertum auf eine quasi arbeitsteilige Funktionsebene herabstufen, um die behauptete gleiche Würde von Mann und Frau zu retten (vgl. EG 104)? Wenn man die „große“ Christenwürde an der Geburt, hier also an der Taufe, festzumachen versucht, reproduziert man da nicht, historisch und gesellschaftlich verspätet, das höfische Modell einer Feudalgesellschaft, in der die Geburt als Mann oder Frau, als Herr oder Knecht über den Rest der Lebenschancen entschieden und der funktionalen Einordnung gedient hat?

Der Türhüter als Textrevisor war sicher auch am Werk als die Dezentralisierungsbemühungen des Papstes, der als Erzbischof von

Buenos Aires den kurialen Zentralismus in ignatianischer Disziplin ertragen hat, als das Subsidiaritätsprinzip der Soziallehre in eine „heilsame Dezentralisierung“ (EG 16; vgl. 240) verwandelt wurde. Subsidiarität ermöglicht erwachsene Beziehungen zwischen Ortskirche und Römischer Kurie, die immer „heilsam“ sind. Sie ermöglicht in Eigeninitiative den Weg zur Peripherie zu gehen und „mit dem leidenden Leib Christi in Berührung“ zu kommen, mit ihm „herunterzukommen“, ohne Angst vor dem „Geruch der Schafe“ (EG 24) oder vor Zensuren der Türhüter.

In vielen Fragen stößt der Papst an die Grenzen des Spielraums seiner professionellen Freiheit. Auch er wird von der "Zollstation" einer tausendjährigen Tradition der Kirche kontrolliert, die aus den politischen, kulturellen, psychologischen, sozialen und doktrinären Fäden einen auf konventionelle Weise oft nicht lösbaren Knoten gemacht hat. Franziskus wird darauf achten müssen, dass der innovatorische Duktus seiner freien Rede nicht in den Kontinuitätsneurosen kurialer Türhüter abgewürgt wird. Zum Beispiel kann nahezu mit Sicherheit gesagt werden, dass ein Text, der von Ausdrucksformen anderer Religionen sagt, dass sie „*nicht die Bedeutung und die Wirksamkeit der von Christus eingesetzten Sakramente*“ (EG 254) haben, nicht aus der Feder von Franziskus stammt. Hier hat sich die postkonziliare Internationale Theologenkommission selbstreferentiell eingebracht, wobei es viel mehr Gewicht gehabt hätte, *Gaudium et spes* mit seiner weltkirchlichen Autorität zu zitieren: "*Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, daß der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein*"(GS 22,5; vgl. EG, Fußnote 199, 200).

Franziskus lebt diese Verbundenheit über innerkirchliche Zäune und Schützengräben hinweg. Täglich überrascht er uns mit Zeichen einer "*Kultur der Begegnung in einer vielgestaltigen Harmonie*" (EG 220). Bei seinen Aufbrüchen müssen wir Papst Franziskus durch kritische Solidarität stützen, ihn vor seinen Türhütern warnen und an seinen eigenen

Wagemut erinnern: "Wagen wir ein wenig mehr, die Initiative zu ergreifen!" (EG 24)!

Voraussetzung für die Freude des Evangeliums ist, dass es von einer barmherzigen und angstfreien Kirche verkündet wird. Barmherzigkeit ist die dem Bösen gesetzte Grenze, welche die angstfreie Kirche grenzenlos sein lässt. Diese Kirche hat Franziskus wohl vor Augen, wenn er uns einlädt mit ihm *"die 'Mystik' zu entdecken und weiterzugeben, die darin liegt, zusammen zu leben, uns unter die anderen zu mischen, einander zu begegnen, uns in den Armen zu halten, uns anzulehnen, teilzuhaben an dieser etwas chaotischen Menge, die sich in eine wahre Erfahrung von Geschwisterlichkeit verwandeln kann, in eine solidarische Karawane, in eine heilige Wallfahrt"* (EG 87).

Vom Autor eingesehene Übersetzung aus dem Portugiesischen: Norbert Arntz, Kleve